



Sendung vom 08.01.2005, 20.15 Uhr

alpha-forum-extra:
Stationen der Pädagogik: Johan Amos Comenius
Prof. Dr. Günther Dohmen
im Gespräch mit Dr. Walter Flemmer

- Flemmer:** Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, herzlich willkommen zum Alpha-Forum, zu einem Gespräch über einen großen Pädagogen. Pädagogen, Erzieher können die Welt verändern, indem sie Einfluss nehmen auf das, was die Gesellschaft lernt, was unsere Kinder lernen: von Plato über das Mittelalter hin zu Rousseau und zur Gegenwart, vielleicht zu Montessori. Gast im Studio und mein Gesprächspartner ist Professor Günther Dohmen aus Tübingen. Wir werden uns heute über Jan Amos Komensky unterhalten, der ja unter dem Namen Comenius in die Geschichte der Pädagogik eingegangen ist. Er wurde am 28. März 1592 geboren, in einem winzigen Örtchen in Südmähren, in Nivnice, und kam dann in die Welt hinaus. Wenn man sich mit einem Pädagogen beschäftigt, dann ist es vielleicht ganz wichtig zu schauen, was sich in seiner eigenen Kindheit abgespielt hat, in welchem Milieu er aufgewachsen ist. Wie war das bei Comenius?
- Dohmen:** Zunächst einmal ist es wohl wichtig festzuhalten, dass er bereits mit zwölf Jahren seine Eltern verloren hat. Er ist, bereits von seinen Eltern her, in der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde aufgewachsen. Er war dann nach dem Tod der Eltern bei seiner Schwester und musste sich irgendwie durchschlagen. Aber er hat es 1618 doch geschafft, Pfarrer und Schulvorstand in dieser Brüdergemeinde zu werden. Und genau da brach dann der Dreißigjährige Krieg aus.
- Flemmer:** Diese Brüdergemeinde ist ein Stichwort, das man vielleicht doch ein wenig erklären muss. Denn das hat ja etwas zu tun mit den Hussiten, mit dem berühmten Hus, von dem sich diese Brüdergemeinde wohl abgespalten hatte. Sie hatte dies nämlich aus einem bestimmten Grund getan.
- Dohmen:** Nun, Hus war im Konstanzer Konzil verurteilt worden und daraufhin hat sich dann diese Brüdergemeinde abgespalten. Sie ist dann später im Zuge der Reformation mehr zu den Reformierten als zu den Lutheranern gegangen. Sie zählte jedenfalls zu den Gruppierungen der Reformation, die dann im Dreißigjährigen Krieg von der katholischen Seite entsprechend behandelt wurden.
- Flemmer:** Im 17. Jahrhundert ist diese Brüdergemeinde dann wohl untergegangen. Ihr Kennzeichen war jedoch, dass sie sich von den extremen bzw. radikalen Hussiten auch deshalb getrennt hat, weil sie gesagt hat: "Wir wollen eine ganz friedliche Gemeinschaft sein, die auf der Grundlage der Bergpredigt ein brüderliches Leben miteinander gestaltet." Das heißt, unterschwellig, und das kommt in der europäischen Geistesgeschichte ja immer wieder durch, spielt diese Bergpredigt, diese Rückbesinnung auf den Kern des Christentums, eine ganz große Rolle. Das war bei Franziskus ganz ähnlich und wir finden das nun bei diesen Brüdergemeinden ebenso, die, und das

hat Comenius ja auch so gesehen und gesagt, sich einfach unterscheiden wollten von der etablierten Kirche. Sie hat diese etablierte Kirche als ziemlich verdorben angesehen.

Dohmen: Und sie wollten sich vor allem distanzieren, auch Comenius persönlich, von diesen Glaubenskämpfen, von dem Versuch, die eigene Meinung für absolut zu nehmen und alle andern als Ketzer anzusehen. Dagegen hat er sich immer wieder gewehrt.

Flemmer: Es ging ihm um Toleranz.

Dohmen: Ja, das wollte ich gerade sagen: Das ist die Toleranz im Blick auf das Leben Jesu Christi. Nächstenliebe, liebe deine Feinde: Das haben sie damals in dieser Brüdergemeinde sehr ernst genommen. Comenius hat eigentlich immer gelitten unter diesen Glaubenskämpfen und der Unduldsamkeit der verschiedenen Sekten und Kirchen und Gruppierungen.

Flemmer: Diese Glaubenskämpfe sind dann ja in großem Stil durch die Gegenreformation ausgelöst worden und darunter litten dann natürlich auch diese Brüdergemeinden. Darauf werden wir noch zu sprechen kommen, denn er musste immer wieder fliehen, sich immer wieder verstecken. Er musste zur Kenntnis nehmen, dass diese Brüdergemeinde nicht anerkannt wurde neben den Calvinisten als eigene Gemeinde. Das heißt, er war eigentlich in einer sehr schwierigen Lage. Sie haben schon darauf hingewiesen: Der Vater starb, kurz darauf auch seine Mutter mit den beiden Geschwistern. Das war allerdings ein Vorgang, der zum Alltag in dieser Zeit gehörte. Dies wird man später auch bei seinen Frauen noch feststellen, denn Comenius war drei Mal verheiratet; ihm starben immer wieder seine Ehefrauen weg und seine Kinder wurden von Seuchen dahingerafft. All das hat er jedenfalls bereits in der Kindheit erlebt. Nach dem Tod seiner Eltern wurde er dann zu einer Tante gesteckt.

Dohmen: Ja, es war dann jedenfalls so, dass seine Brüdergemeinde im Zuge des Dreißigjährigen Krieges, als 1621 die spanischen Truppen einmarschierten, des Landes verwiesen wurde. Es gab dann sogar das kaiserliche Verdikt, dass alle Geistlichen nicht-katholischer Provenienz das Land zu verlassen haben. Er war dann also Flüchtling und Asylant und kam zunächst einmal bei einer befreundeten Brüdergemeinde in Polen unter. Aber er hat wirklich Zeit seines Lebens darum gekämpft, nach Böhmen zurückkehren zu dürfen. Er hat sich dabei auf Weissagungen verlassen, hat auf den Winterkönig gehofft, hat auf die Schweden gesetzt, was ihm dann später jedoch noch einmal zum Verhängnis wurde. Alle diese Hoffnungen haben sich jedenfalls zerschlagen. Das Faszinierende ist eigentlich, dass dieser Mann trotz aller dieser Nackenschläge nicht aufgegeben hat, dass er immer wieder versucht hat, die Menschen und die Zustände zu bessern, die Welt mit Hilfe einer neuen Pädagogik sozusagen zu verbessern. Dies hat er bis zu seinem Tode nie aufgegeben.

Flemmer: Mit 16 Jahren kam er auf die Lateinschule und anschließend relativ schnell auch auf die Universität. Wie ist denn dieser Mann eigentlich im Jahr 1614 nach Heidelberg gekommen?

Dohmen: Er war nur ganz kurz an der Universität in Heidelberg.

Flemmer: Aber wie kam man damals überhaupt auf so eine Universität? Gab es dort möglicherweise sogar eine Theologie der Brüdergemeinden?

Dohmen: Das kann ich Ihnen gar nicht sagen, aber er war wohl durch eine persönliche Verbindung und Empfehlung dorthin gekommen. Es ist ja auch so, dass er dann zu Fuß zurückgepilgert ist, weil er nach Abschluss seiner Zeit dort völlig mittellos gewesen ist.

Flemmer: Das ist ja eine Riesenstrecke.

Dohmen: Ja, er pilgerte von Heidelberg nach Böhmen. Er hat es dann jedenfalls

tatsächlich geschafft, in Amt und Würden zu kommen. Allerdings nur für kurze Zeit.

Flemmer: Zunächst einmal war er Lehrer und wurde schließlich sogar als Pfarrer ordiniert. Das heißt, er hat diese Gemeinde vollkommen erzogen: einerseits mit dem geistlichen Wort und andererseits im pädagogischen Sinne.

Dohmen: Das gehörte für ihn zusammen, das lässt sich bei ihm eigentlich nicht trennen. Ohne diesen Glauben hinter allem, was er tat, hätte er wahrscheinlich gar nicht diesen Mumm gehabt und dieses ständige Engagement im pädagogischen Bereich. Er glaubte eben daran, dass es Gottes Schöpfungsordnung gibt, dass es da von Gott her einen Auftrag für die Menschen gibt und dass er im Rahmen dieses Auftrags tätig ist. Dies hat ihm, wenn Sie so wollen, wohl auch eine Art von Sendungsbewusstsein gegeben.

Flemmer: Ein Sendungsbewusstsein sozusagen an einer wichtigen Geschichtsscheide, wie man wohl sagen kann. Da gab es einerseits noch die alte Lateinschule mit ihrer Tradition des Sprachenlernens. Darauf werden wir gleich noch zu sprechen kommen. Er wurde aber zum ersten modernen Pädagogen, wie man wohl sagen darf. Und er hat dann ja auch mit seinen didaktischen Werken fast eine Revolution ausgelöst.

Dohmen: Und er wurde damit weltberühmt.

Flemmer: Ja, in der Tat. Es ist eigentlich ein unglaubliches Phänomen, dass ihn die Großen dieser Welt eingeladen haben.

Dohmen: Ja, sie haben ihn so gut wie alle eingeladen. Das reicht von Gustav Adolfs Reichskanzler Oxenstierna in Schweden über Richelieu bis zum Grafen Rakoczi in Ungarn. Das englische Parlament hat ihn ebenfalls eingeladen und feierlich begrüßt und empfangen. Er war dann so ungefähr ab den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts weltberühmt wegen seiner "Pansophia", seiner Versuche, im philosophischen Bereich eine einheitliche Schöpfungsordnung erkennbar zu machen und eine einheitliche Weisheit, die darauf fußt. Und er war zweitens wegen seiner Didaktik weltberühmt geworden: weil er von einer Art natürlichem Lernen her vor allem das Erlernen von Sprachen reformiert hat. Er hat diese Lateinpaukerei ohne Sinn und Verstand wirklich überwunden. Stattdessen hat er großen Wert gelegt auf eine Sprachdidaktik, die auf das Verstehen der Dinge und ihrer Bezeichnungen abhebt.

Flemmer: Die neuere Forschung sagt ja, man hätte sich im 19. Jahrhundert, in dem Comenius ja in der wissenschaftlichen Pädagogik auch schon einen gewissen Stellenwert besaß, zu sehr auf die Didaktik und auf das Lehren bezogen. Erst 1934 ist dann sein großes Werk wiederentdeckt worden: in Halle, in der Waisenhausbibliothek. Dieses Werk ist die "Pansophie", wie Sie bereits gesagt hatten. Das ist eine einheitliche Weltanschauung, die bei ihm auch immer religiös bestimmt ist.

Dohmen: Ja, sie beruht im Grunde darauf, dass in der Natur Gesetze herrschen, die offenbar sinnvoll sind. Man muss sich ja klar machen, dass seine Zeit auch die Zeit der beginnenden Naturwissenschaft war. Galilei und Kepler waren seine Zeitgenossen. Kurz danach kam dann Newton. Das erste Mikroskop war im Jahr 1590 erfunden worden. Das war also die Zeit, in der man merkte, dass man die Natur nicht nur bekämpfen und sich als Feind gegen sie abgrenzen kann, sondern dass man ihre Gesetze erkennen und sie nutzen kann. Das führte zu einem ganz neuen Gefühl: Die Naturgesetze sind von der Schöpfungsordnung her offenbar etwas Sinnvolles! Dazu kam dann vom Humanismus her die Erkenntnis über den Menschen, dass nämlich auch der Mensch natürliche Kräfte und Anlagen hat, die es wert sind, entwickelt zu werden. Und dazu kam im Barock – das ist ja die Zeit des Barocks – ein neues Machtgefühl politischer Art: Ein Herrscher kann

alleine so dirigieren, dass bis ins letzte Glied hinein alles funktioniert. Dieses neue Machtgefühl aufgrund der Beherrschbarkeit der Natur, aber auch der Regierbarkeit und Entwicklungsfähigkeit der Menschen und hat sich dann zusammen mit der biblischen Offenbarung zu einer Weltsicht zusammengefügt: Dieses alles ist die Weltordnung, die Gott geschaffen hat! Diese Weltordnung spürt man als einzelner Mensch in sich selbst, man kann sie in der Natur feststellen und man findet sie in der Offenbarung wieder. Diese "Pansophia", diese gemeinsame Weltsicht, dass alle diese drei Dinge zusammen harmonieren, war das, was ihn eigentlich fasziniert hat und das hat ihn auch berühmt gemacht.

Flemmer: Er steht also mit einem Bein noch in der alten Zeit und mit dem anderen Bein bereits in der neuen Zeit. Aber er konnte sich nicht anfreunden mit der beginnenden Aufklärung. Seine Begegnung mit ein paar Aufklärern hat ja zu nichts geführt.

Dohmen: Ja, sicher. Aber auf der anderen Seite steckt schon ein kleines Element an Aufklärung auch in ihm, insofern als die Gesetze des Lernens z. B. von ihm bekannt gemacht wurden. Er sagt nämlich an einer Stelle: "Die Menschen müssen aufgeklärt werden über die natürlichen Möglichkeiten und Anlagen, die sie haben. Die Lehrer, die Pädagogen müssen ebenfalls aufgeklärt werden über die Möglichkeiten, die sie haben, diese natürlichen Anlagen zu entwickeln." Es steckt also in gewissem Sinne schon auch bei ihm eine Aufklärung über die Möglichkeiten des Menschen in dieser Welt drin.

Flemmer: Ich darf zurückkommen auf die biographischen Umstände. Er hat dann eine Grammatik geschrieben: Hat ihn eigentlich bereits diese böhmische Grammatik berühmt gemacht? Wie hat sich denn da sein Ruhm als Schullehrer und Pfarrer in diesem kleinen Umkreis verbreitet?

Dohmen: Das ist ja schwer festzustellen hinterher: Es war, wenn ich das recht sehe, in diesem Bereich mehr diese "aufgeschlossene Sprachenpforte", die ihn berühmt gemacht hat. Denn diese böhmische Grammatik war doch zu sehr eine böhmische Grammatik, als dass sie schon darüber hinaus solche Wellen geschlagen hätte. Aber diese "aufgeschlossene Sprachenpforte", wie das ja übersetzt heißt, hat ihn im Sprachenbereich eigentlich erst wirklich berühmt gemacht. Dahinter steckt bei ihm auch wieder sein Anliegen, die Barrieren der verschiedenen Sprachen, die die Menschen und Nationen voneinander trennen, zu überwinden durch eine natürliche Form des Sprachenlernens, durch ein Lernen, das nicht durch eine Grammatik im traditionellen Sinne angeleitet ist, nicht durch das Pauken von Vokabeln, sondern durch Umgang, durch Sprechen, durch das Bezeichnen der Dinge usw. Dieses, wie er das nennt, "natürliche Sprachenlernen" steht bei ihm in der Tat in dem Zusammenhang, die Barrieren zu überwinden, die die Menschen voneinander trennen. Das hat also alles einen weiteren Horizont: Das ist nicht reine Didaktik, sondern das hat schon diesen theologischen, diesen religiösen Hintergrund. Das lässt sich eigentlich bei allem feststellen, was er tat.

Flemmer: Erstaunlich ist für mich, dass der Dreißigjährige Krieg bei ihm eigentlich kaum eine Rolle spielt. Das heißt, in seinen Werken erscheinen da keine Hinweise auf den Krieg. Vom Krieg ist er selbst freilich sehr wohl betroffen worden: Das ging so weit, dass ihm am Ende sogar seine Wohnung ausgeraubt wurde und seine Manuskripte vernichtet worden sind. Wenn man aber an Grimmelshausen und andere denkt, die wirklich mitten in diesem Krieg standen, dann scheint er davon doch recht wenig berührt gewesen zu sein.

Dohmen: Nun, ich brauche hier nur mal kurz in der "Pampaedia" nachschlagen: Da findet man sofort Stellen, wo er sehr wohl indirekt darauf eingeht. Er sagt nämlich, dass uns diese Kriege doch zum Nachdenken bringen müssten. Es werden Kriege geführt, weil das Staatswesen im Argen liegt und man

führt dann diese Kriege bis zum Untergang vieler Reiche und bis zur Vernichtung der ganzen Menschheit: "Das alles, dieses Blutvergießen muss uns doch zum Nachdenken bringen. Haben wir nun durch so viel Blutvergießen gelernt und gefunden, was wir suchten? Sehen wir denn noch immer nicht ein, dass wir die vollkommene Erfüllung unserer Bedürfnisse anders wünschen, dass wir sie anders anpacken und durchführen müssen?..."

Flemmer: Das ist also so etwas wie seine Friedenspolitik.

Dohmen: Insofern bilden dieser Krieg, dieses Elend, diese Grausamkeit und all das andere, das er in diesem Krieg selbst hautnah erlebt hat, sehr wohl den Hintergrund für sein Denken.

Flemmer: Er musste sich dann, beauftragt von einer Brüdergemeinde, umsehen in Sachsen, in Brandenburg und auch in Polen, wohin man emigrieren könnte, wenn man aus Böhmen hinausgeworfen wird. Wo ist er denn da fündig geworden?

Dohmen: So ist er nach Polen gekommen, nach Lissa. Dort ist er immerhin zwölf Jahre geblieben.

Flemmer: Eine lange Zeit, eine gute Zeit für ihn.

Dohmen: Ja, eine gute Zeit für ihn, auch wenn er bereits von dort aus immer wieder an andere Orte eingeladen wurde, um dort seine Ideen zu verteidigen und zu verbreiten. Aber insgesamt war das sicherlich eine relativ ruhige Zeit für ihn. Er wurde dann allerdings in diesem gleichen Ort in Polen nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, nämlich im Zusammenhang mit dem schwedisch-polnischen Krieg – ich glaube, es war im Jahr 1656 –, total ausgeraubt: Alle seine Manuskripte sind verbrannt worden. Er wurde vertrieben und fand dann schließlich Asyl in Holland. Dennoch war diese Zeit in Polen für ihn eine relativ fruchtbare Zeit.

Flemmer: Das war ja wohl auch eine Zeit, in der er vieles grundgelegt hat. Sie haben das Stichwort "Sprachen" bereits gegeben. Man hat damals in den Schulen ja hauptsächlich Latein gelernt und vielleicht noch ein wenig Griechisch. Er jedoch hat quasi den Riegel umgelegt und gesagt: "Die Muttersprache ist es! Sie muss gelernt werden!" Das war ja wohl wirklich eine Revolution.

Dohmen: Ja, und er meinte, dass zuerst einmal die Dinge bekannt sein müssen, bevor man den Kindern die Worte und die Bezeichnungen für diese Dinge nahe bringt. Er wollte also weg von dieser formalen Sprachlehre: Er lehrte die Sprache im Umgang, im Sprechen, im Bezeichnen der Dinge. So sollte man seiner Meinung nach die Sprache lernen. Das Lateinische hat er ja nicht etwa abschaffen wollen,...

Flemmer: Er hat ja selbst auf Lateinisch geschrieben.

Dohmen: ... sondern er hat es als die gemeinsame Sprache der Wissenschaft pflegen wollen. Es musste also auch in seinem Sinne sozusagen als die Lingua franca vermittelt werden, in der man sich in der Gelehrtenwelt verständigen konnte. Er wollte jedenfalls eine natürlichere Form des Sprachlernens. Er schreibt an einer Stelle mal: "Jeder Marketender lernt im Umgang mit seinen Kunden eine Fremdsprache schneller als die Schüler z. B. das Lateinische mit Hilfe ihrer Grammatikpaukere!" Das war wirklich revolutionär.

Flemmer: Er forderte jedenfalls auch, das Augenmerk auf die Muttersprache zu richten, und zwar bereits bei den kleinen Kindern. Dies führt uns nun wieder zum Stichwort "Mutterschul". Das heißt ja doch, dass er der Erziehung im Elternhaus eine große Rolle zugemessen hat. Sein erstes Buch hat sich ja wohl auch eher an die Eltern selbst gewandt, um ihnen Hinweise zu geben, wie sie mit ihren Kindern umgehen sollen, wie sie ihnen die Muttersprache vermitteln sollen.

- Dohmen:** Ja, das war wirklich ein systematischer Aufbau: Mutterschule, Muttersprachenschule und dann die Lateinschule und die Akademie usw. Er hatte also tatsächlich einen richtigen Schulaufbau im Auge. Das Faszinierende war jedoch, dass er in all diesen Stufen und Phasen immer so etwas wie ein natürliches Lernen durchzusetzen und bekannt zu machen versucht hat. Er war einfach davon überzeugt: Weil es der Natur des Menschen entspricht, so zu lernen, ist das auch leicht, geschieht das ohne Schwierigkeiten, ist es sogar allen Menschen möglich, das zu lernen und nicht nur einer kleinen Schicht. Er sagt an einer Stelle sogar: "Meine Methode des natürlichen Lernens ist ein ähnlicher Fortschritt wie die Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie hat nämlich allen Menschen das Lernen möglich gemacht, so wie es die Buchdruckerkunst allen Menschen möglich gemacht hat, die Bibel selbst zu lesen." So hat er sich also mit dieser Methode selbst als Revolutionär eingeschätzt.
- Flemmer:** Er sagt: "Alle müssen gebildet werden, aber alle können auch gebildet werden, sind bildbar." Es ist erstaunlich, dass er dabei bereits Mädchen und Buben nennt. Er wollte also, dass nicht nur die Buben, sondern auch die Mädchen lernen sollen.
- Dohmen:** Ja, das sagte er ausdrücklich: Er verlangte ausdrücklich, die gleiche Methode auch für die Mädchen anzuwenden.
- Flemmer:** Und das war für diese Zeit schon ein ganz großer Fortschritt.
- Dohmen:** Ja, ganz sicher.
- Flemmer:** Gab es denn auch Widerstände gegen seine Methoden? Weiß man da etwas?
- Dohmen:** Ich kenne keine in der Literatur artikulierten Widerstände. Ich weiß nur, dass er selbst mal hier und da darüber klagt. Vor Ort hat es sicherlich auch Widerstände gegeben. Aber er hat sich wohl mit dieser "Pansophia" als Hintergrund für seine Methode des natürlichen Sprachenlernens und überhaupt des Lernens in der Gelehrtenwelt und auch in der politischen Welt erstaunlich umfassend durchgesetzt. Es ist wirklich erstaunlich, wie viele ihn gebeten haben, z. B. eine Pansophie in ihren Ländern oder Schulen einzurichten.
- Flemmer:** Wie konnte sich denn in dieser Zeit das alles so schnell verbreiten? Wie war es möglich, dass man in England von ihm gewusst hat? Dass man auch in Siebenbürgen schon von ihm gehört hatte, denn auch dorthin ist er dann gebeten worden? In Schweden hat sich sogar die junge Königin für ihn interessiert. Das war ja alles in einer Zeit, in der man, wie Sie bereits erwähnten, viel zu Fuß gehen musste. Wie haben sich denn diese neuen Tendenzen so schnell verbreiten können? Ging das über die Universitäten?
- Dohmen:** Das war einerseits schon auch ein Zug der Zeit: Es herrschte eine Grundstimmung, deren Exponent er geworden ist. Nach diesem ganzen Elend des Dreißigjährigen Krieges herrschte die Grundstimmung eines Aufbruchs zu neuen Ufern. Das hatte schon auch religiöse Wurzeln und bot auch religiöse Tradierungsmöglichkeiten. Er hat sich nämlich auch im Bereich der religiösen Disputation durchgesetzt bzw. ist da bekannt geworden – im pädagogischen Bereich und im Bereich des Sprachenlernens usw. Es waren also verschiedene Kanäle, über die er bekannt geworden ist. Er hat aber auch eine Sprache gesprochen, die angekommen ist bei den Menschen damals. Wenn man liest, was er schreibt, dann ist das klar und verständlich. Und das war in dieser Zeit nicht immer so bei den anderen Autoren. Wenn Sie sich z. B. diesen "Orbis pictus", dieses berühmte Lesebuch, von dem sogar noch Goethe schwärmte, ansehen, dann stellen Sie fest: Das ist eine unglaublich klare Sprache, das ist alles so einfach und bildhaft dargestellt, dass es wirklich keine Schwierigkeiten macht, damit umzugehen und danach zu lernen. Es

ist also vieles zusammengekommen bei ihm. Wenn er jedoch nicht Exponent einer Gesamtstimmung gewesen wäre, wäre er sicherlich nicht so bekannt geworden.

Flemmer: Es scheint sich wirklich herumgesprochen zu haben damals, "Da sitzt einer, der macht ein neues Schulsystem, der versteht etwas davon, wie man eine Schule aufbaut". Und dann haben sich in der Tat ganz berühmte Leute wie z. B. Oxenstierna, der General und Minister, für ihn interessiert. Er kam dann ja sogar bis nach England. Wie ist es denn dazu gekommen?

Dohmen: Ich weiß nicht, wie es dazu gekommen ist, ich weiß nur, dass das englische Parlament selbst ihn offiziell eingeladen hat und dass man von seinen Ideen auch in England profitieren wollte. Er sollte also Anregungen geben für die Schulreformen in England.

Flemmer: Es war ja wohl einer seiner Schüler aus der Brüdergemeinde nach England gegangen.

Dohmen: Das war wohl auch einer der Gründe für seine große Bekanntheit: dass sich einzelne Schüler aus seiner Brüdergemeinde quasi auf die Welt verteilt haben. Und zwar gerade deshalb, weil sie aus Böhmen vertrieben worden waren! Es sind nämlich nicht alle nach Polen gegangen, sondern es haben sich auch einige woanders ein Asyl gesucht. Mit diesen ehemaligen Mitbrüdern von ihm stand er weiterhin in Kontakt. Diese Mitglieder seiner Brüdergemeinde haben natürlich wesentlich dazu beigetragen, seine Ideen überall in der Welt – wo auch immer sie hingeraten waren – bekannt zu machen.

Flemmer: Aber das muss man sich wirklich mal vorstellen: Die englische Regierung bittet einen Tschechen, für England ein Schulsystem zu entwickeln, Grundlagen für ein Schulsystem zu legen. Selbst heute kann man sich kaum vorstellen, dass so etwas Ähnliches geschehen könnte.

Dohmen: Richelieu hat ihn ja ebenfalls eingeladen, das auch in Frankreich zu machen. Allerdings ist er gestorben, bevor es so weit gekommen ist.

Flemmer: Der Kardinal, der katholische Kardinal Richelieu, lädt den Bischof einer protestantischen Brüdergemeinde ein, um ihn zu unterstützen!

Dohmen: Ja, das ist wirklich unglaublich.

Flemmer: Auch nach Neuengland, also nach Amerika hätte er eine Einladung gehabt.

Dohmen: Ja, da hat es auch so etwas gegeben. Das hängt sogar mit den Anfängen der Harvard-Universität zusammen. Es ist jedenfalls sehr erstaunlich, wie sich so etwas damals so schnell verbreiten konnte. Aber wie gesagt, es war damals eben auch eine sehr große Suche nach neuen Ufern lebendig, die Suche nach neuen Möglichkeiten, um aus diesem Elend herauszukommen, das der Krieg hinterlassen hatte. Man wollte in eine neue Welt aufbrechen. Und da schien er eben derjenige zu sein, der eine Methode hatte, wie man die Menschen "verbessern" kann, wie man die Verhältnisse verbessern kann, wie man eine neue Zeit herbeiführen kann. Das alles hängt bei ihm natürlich auch mit seiner Religiosität zusammen: mit der Erwartung, dass das tausendjährige Reich Christi demnächst kommt usw.

Flemmer: Er hat ja auch mystische Überlegungen angestellt und ein paar Wahrsagern geglaubt, aber das ging meistens nicht gut aus.

Dohmen: Ja, das ging meistens schief.

Flemmer: Kommen wir doch zu ein paar Hauptwerken von ihm. Sie haben seine große Didaktik bereits erwähnt: ein Riesenwerk in 33 Kapiteln. Wie setzt denn dieses Buch an?

Dohmen: Ich habe dieses Buch hier. Im Grunde genommen ist der Titel viel zu bescheiden, denn es geht darin um wesentlich mehr. Es ist wirklich eine

große Pädagogik, die dann erst zu didaktischen Konsequenzen führt. Eigentlich ist das eine Anthropologie, eine Lehre vom Menschen. Zuerst einmal wird in diesem Buch etwas über den Menschen gesagt, über seinen Auftrag, über seine Kräfte und Anlagen und Möglichkeiten. Das Ganze steht bereits in diesem Pansophia-Zusammenhang und ist eben nicht nur eine Didaktik. Die Didaktik ist das, was dann daraus als Konsequenz abgeleitet wird. Aber zunächst einmal ist das ein großer Entwurf einer neuen Anthropologie.

Flemmer: Vor allem in den ersten Kapiteln wird das grundgelegt: Sie beinhalten seine Weltsicht und seine Auffassung vom Menschen. Denn der Mensch hat innerhalb des großen Schöpfungsplans eine bestimmte Aufgabe, nimmt eine bestimmte Position ein. Dies versucht er immer wieder deutlich zu machen.

Dohmen: Für ihn als Theologen ist hier eben das Thema der Erbsünde ein Problem, ein Problem, das er immer wieder umkreist. Er sagt: Letztlich hat Gott uns geschaffen mit all den Kräften und Möglichkeiten, die wir brauchen, um seinen Auftrag in der Welt zu erfüllen. Dass da auf diesem Weg einiges verschüttet wurde, fordert die Pädagogen dazu heraus, das dann wirklich zu entwickeln. Es entwickelt sich also nicht von selbst aus den Anlagen des Menschen: Daraus entwickelt sich noch nicht von alleine der vollkommene oder der gute Mensch. Stattdessen ist es so, dass die Möglichkeiten in den Menschen vorhanden sind, diese Möglichkeiten aber erst einmal entwickelt werden müssen.

Flemmer: Es ist freilich nicht alles verschüttet worden oder zu Grunde gegangen. Denn er sagt, aus den verdorrten Zweigen können neue Reiser keimen.

Dohmen: Genau, man müsse einiges neu setzen, aber auch einiges Alte erneut entwickeln.

Flemmer: Das ist im Grunde der Hinweis für den Pädagogen: "Du musst pflanzen, du musst hervorholen, du musst dich einsetzen, damit diese Keimung wieder stattfinden kann."

Dohmen: Ja, der Pädagoge dürfe vor allem nichts von außen aufzwingen. Auch das war ja etwas Revolutionäres: dass er sagt, wir müssen das von Innen zu entwickeln versuchen. So wie die Natur ja auch von innen her wächst und gedeiht, so dürfen wir den Kindern auch nicht von außen aufzwingen, was sie gar nicht fassen können. Er sprach also sehr deutlich davon, dass man eigentlich nur das lehren sollte, was die Leute auch wirklich verstehen können. Er lehnte also das simple Pauken komplett ab. Diese Wendung gegen das sinnlose Pauken war natürlich ebenfalls etwas Revolutionäres.

Flemmer: Und er meinte ja, dass man nicht nur aus den Büchern lernen sollte, sondern von den Sachen selbst. Das Lernen sollte also handgreiflich sein und auf die Sachen selbst losgehen. Er sagte einmal, wie ich glaube, man solle eher von den Bäumen, von den Buchen lernen, man solle sich das anschauen. Das Anschauen und das Haptische ist bei ihm ganz deutlich ausgeprägt. Auch das war sicherlich eine Revolution. Vorher wurde das zu Lernende immer nur aus Büchern herausgeklaubt und vorgelesen. Er aber sagte: "Geht raus und schaut hin!"

Dohmen: Er sagte zu seinem eigenen berühmten Buch, zu seinem "Bilderbuch": "Eigentlich gibt es das nur, um einen Überblick herzustellen, um zu rekapitulieren. Das ist aber nicht der Anfang, sondern man muss die Dinge, die hier beschrieben werden, am Ort selbst kennen lernen." Es wird da z. B. das Brotbacken beschrieben usw.

Flemmer: Sein Buch heißt "Orbis pictus", also "Welt in Bildern": Die Welt wird darin vorgeführt in vielen wunderschönen Holzschnitten. Es sind dann im Laufe der Zeit immer wieder neue Ausgaben entstanden, bis in die Gegenwart hinein ist dieses Buch nachgedruckt worden. Es ging ihm also um die

Begegnung mit den Sachen, mit den Tatsachen, mit den Handgreiflichkeiten, wie man vielleicht auch sagen darf. Diese Art hat ja wirklich Schule gemacht.

- Dohmen:** Wir werden das im Laufe dieser Sendereihe vermutlich noch bei vielen Pädagogen finden, dieses von den Dingen, von den Sachen ausgehen und dann erst zu den Worten, zu den Bezeichnungen, zu den Begriffen kommen. Dieser Weg ist ihm wichtig. Dort, wo man die Sachen selbst nicht direkt fassen kann, kann man sie ersatzweise durch Bilder repräsentieren. Das ist gewissermaßen die Rolle des Bilderbuchs. Aber, er sagt das auch in seiner Einleitung, eigentlich ist das nur ein Ersatz für die direkte Begegnung mit den Sachen selbst: Das Buch soll nur ein Ersatz sein und eine Rekapitulation.
- Flemmer:** Er hat also Lehrpläne gemacht und Lehrsysteme entwickelt: Wie hat sich das denn alles verbreitet? Gut, dass er das in seiner eigenen Schule durchführen konnte, ist klar. Er war schließlich Bischof geworden und konnte daher auch eine gewisse Herrschaft ausüben, wenn man so sagen darf. Aber gab es denn damals ansonsten bereits Schulbehörden, die diese Möglichkeiten übernommen haben? Ist das von einer Stadt zur anderen gewandert als Lehrplan? Wie kann man sich das in so einer Zeit vorstellen?
- Dohmen:** Nun, es kann Ihnen wohl niemand genau sagen, wie das gelaufen ist. Einerseits lief dieser Weg sicherlich über die Regierungen, also über die damaligen absolutistischen Herrscher in der Barockzeit, die, von so etwas fasziniert, dann entsprechende Anweisungen gegeben haben. Inwieweit das dann durchgedrungen ist, ist natürlich eine andere Frage. Und es gab andererseits diesen "Kanal" über seine eigenen "Jünger" und über diejenigen Menschen, die ihn besucht haben. Das war zwar nicht sehr entwickelt, aber es gab immerhin solche Besuche. Und das Hauptmittel zur Verbreitung waren sicherlich seine Schriften, die überall diskutiert worden sind. Aber es ist schon immer noch ein Wunder, das man nur schwer verstehen kann, wie in dieser Zeit, wie mit diesen damaligen Kommunikationsmitteln sich diese Ideen so schnell verbreiten konnten. Das ist nach wie vor bis zu einem gewissen Grad ein Rätsel.
- Flemmer:** Was hat er denn in Schweden bewirkt? Wie begann dort seine Überzeugungstätigkeit? Eingeladen war er ja von diesem berühmten Mann Oxenstierna. Die junge Königin von Schweden hat ihn an den Hof geholt. Er tritt dann sogar in schwedische Dienste.
- Dohmen:** Obwohl er dann nicht mehr in Schweden bleibt.
- Flemmer:** Richtig, er organisiert das dann sozusagen aus der Ferne.
- Dohmen:** Aber er hat einfach die richtigen Anregungen gegeben, die Vorschläge gemacht, wie das zu geschehen habe. Er hat für alle diese Länder Pläne entwickelt, die aus seiner Sicht auf die spezifischen Verhältnisse in den jeweiligen Ländern bezogen waren. Das war eigentlich nichts Neues gegenüber dem, was er bereits in der "Großen Didaktik" geschrieben hatte: nur war es eben dann die Umsetzung, die Anwendung.
- Flemmer:** Geschah das eigentlich alles in lateinischer Sprache?
- Dohmen:** Zum Wesentlichen ist das in lateinischer Sprache geschehen, ja.
- Flemmer:** Mit dieser Sprache konnten sich die Gelehrten also verständigen?
- Dohmen:** Ja, die Gelehrtenwelt konnte das selbstverständlich. Und er hat ja auch mit dazu beitragen wollen, dass die lateinische Sprache weiter verbreitet wird und dass letztlich auch die Normalbürger in natürlicher Weise mit dieser Sprache umgehen können.
- Flemmer:** Er hat also nicht Englisch und Schwedisch gelernt.
- Dohmen:** Nein.

- Flemmer:** Wie war das, als er nach Siebenbürgen gekommen ist?
- Dohmen:** Das kann ich Ihnen nicht sagen. Er hat wohl auch kein Ungarisch gelernt, so weit man weiß.
- Flemmer:** Aber dort in Siebenbürgen hielt er dann jedenfalls seine große pädagogische Rede. Ist diese Rede auch auf Lateinisch gehalten worden?
- Dohmen:** Ja, ich glaube schon. Aber er sprach eben auch ein Latein, das gut verständlich war. Das war nicht das ciceronische Latein.
- Flemmer:** Das war eher ein Küchenlatein.
- Dohmen:** Ja, schon eher, das war ein bisschen so etwas wie Küchenlatein. Im Buch "Orbis pictus" stehen ja auch das Latein und die Muttersprache nebeneinander. Das ist ein Latein, das so einfach und klar ist, dass man quasi durch das Lesen dieser Stellen bereits Lateinisch lernen kann. Das war ja das Faszinierende dabei. Fast hundert Jahre lang war dieses Buch dann ja auch das beliebteste Schulbuch in Deutschland: weil es eben das schwierige und so verschrieene Latein und den so verschrobenen Lateinunterricht aufgelockert hat. Man liest also dieses Büchlein und lernt dabei unversehens Latein. Das entsprach seiner Vorstellung. Insofern hat er also selbst dazu beigetragen, dass die lateinische Sprache eben nicht nur die Gelehrten erreichte, sondern auch in breitere Kreise hinein wirken konnte.
- Flemmer:** Kann man sagen, dass drei Hauptwerke des Comenius Epoche gemacht haben: die "Große Didaktik", das Bilderbuch "Orbis pictus" und die "Pansophia".
- Dohmen:** Ja, bzw. die "Pampedia". Ich glaube, das sind heute seine drei berühmtesten Bücher. Er hatte freilich auch schon vorher sehr viele bekannte Bücher über das Erlernen von Sprachen geschrieben: All diese Bücher sind dann aber in "Orbis pictus" eingegangen. Diese drei Bücher sind also sozusagen die Ernte aus all seinen anderen Büchern: Hier ist das Wichtigste versammelt. Das eine ist ein Lesebuch und stellt quasi den Prototyp des Bilderbuchs zum Lernen dar. Das andere ist eine pädagogisch-didaktische Hinführung zur Praxis des neuen natürlichen Lernens. Und die "Pampedia" ist die Weltsicht, die dahinter steht, die religiöse Sicht, die dahinter steht. Ich glaube, bei ihm gehört das alles zusammen.
- Flemmer:** Hatte er denn je finanzielle Sorgen gehabt? Konnte er seine Familie immer gut ernähren? Denn er hatte ja im Laufe seines Lebens drei Familien aufgrund seiner drei Ehen. Einmal hat er die Tochter eines Bischofs geheiratet. Man kann also davon ausgehen, dass es ihm finanziell immer recht gut gegangen ist.
- Dohmen:** Es ging so lala, wie ich sagen würde. Am Ende ging es, je berühmter er wurde, immer besser. Er hatte dann ja in seinem letzten Asyl in Amsterdam keine finanziellen Sorgen mehr...
- Flemmer:** Er musste nach Amsterdam emigrieren, weil er das Land verlassen musste, weil er verfolgt worden ist.
- Dohmen:** Von da an hatte er wohl keine finanziellen Sorgen mehr, denn dort hat man ihm die Möglichkeit gegeben, seine Ideen relativ sorgenlos weiter entwickeln und publizieren zu können.
- Flemmer:** In Amsterdam ist er mit offenen Armen aufgenommen worden. Seine pädagogischen Werke sind dann auch gesammelt worden in Amsterdam und dort dann auch zum großen Teil herausgekommen. Das ist ja wiederum ein Beweis dafür, dass die geistige Welt in dieser Zeit unglaublich offen gewesen sein muss.
- Dohmen:** Man darf das alles nicht von unserem heutigen Gesichtspunkt aus

betrachten, der ja doch immer noch recht von den einzelnen Nationen her bestimmt ist. Es gab damals sozusagen wirklich eine internationale Gelehrtenrepublik...

Flemmer: Es gab also schon einmal ein geeintes Europa.

Dohmen: Ja, es gab damals wirklich ein gemeinsames geistiges Europa über die Ländergrenzen und Nationen hinweg. Insofern war es also gar nicht so ungewöhnlich, dass sich solche Ideen so gut verbreiten konnten.

Flemmer: Das hat dann später für die französischen Aufklärer in gleicher Weise gegolten, denn auch sie sind in Windeseile in Europa "herumgekommen".

Dohmen: Wichtig ist vielleicht noch, dass er immer diesen Ganzheitsgesichtspunkt, dieses Vollständigkeitsprinzip verfolgt hat. Denn er hat immer wieder gesagt, dass die Menschen sehr wohl ein Gespür dafür haben, nur das Wahre und Gute zu wollen. Aber das, was sie für das Gute halten, sei oft das Böse. Und deswegen dürften die Menschen eben nicht nur mit Teilwahrheiten abgespeist werden. Stattdessen müsse man immer versuchen, ihnen den Gesamtzusammenhang der Schöpfungsordnung, des Lebenszusammenhangs klar zu machen, damit nicht Teilwahrheiten verabsolutiert werden und zu Glaubenskämpfen, Vernichtung und Kriegen führen. Dieses Ganzheitsprinzip heißt aber nicht, und dagegen wehrt er sich vehement, dass nun alle alles lernen müssten. Nein, alle müssten die Grundzüge lernen: Sie müssen das Wesentliche, die Grundstrukturen lernen. Er sagte an einer Stelle auch: "Eigentlich dürfte niemand mehr in seinem späteren Leben etwas antreffen, das er nicht einordnen kann. Er muss es noch nicht kennen, ab er muss wissen, wo es in der Schöpfungsordnung seinen Stellenwert hat." Diese Ordnung im Ganzen – das ist das, was er immer als Ganzheit bezeichnet – war das Ziel seiner Pädagogik: Das musste vermittelt werden, dieser Überblick, diese Gesamtsicht war ihm ganz wesentlich.

Flemmer: Dies führt eben auch zu dieser "Pansophie", zu dieser großartigen Sammlung all seiner Gedanken. Das Manuskript in Halle ist ja eine Abschrift: Das Originalmanuskript besitzen wir nicht mehr.

Dohmen: Ein Teil ist wohl noch von ihm selbst geschrieben worden.

Flemmer: Ja, darauf hat auch schon Dilthey hingewiesen. Aber es stammt eben nur ein Teil von ihm selbst, denn das Gesamtmanuskript besitzen wir erst seit 1934.

Dohmen: Ja, im Grunde genommen ist es dann erst noch viel später in deutscher Sprache erschienen.

Flemmer: Ja, aber entdeckt worden ist es 1934. Wie ist denn dieses Werk aufgebaut? "Pansophia" heißt ja eigentlich "allumfassende Weisheitslehre". Das ist eigentlich die korrekte Übersetzung. Bei ihm ist damit jedoch gemeint: Weisheitslehre zur Besserung der Menschen. Das steckt bei ihm in diesem Titel drin.

Dohmen: So ist es. Er will die Verhältnisse in der Welt dadurch ändern, dass er die Menschen bessert. Es geht ihm also um eine Verbesserung der Welt durch die Verbesserung der Menschen. Wenn man sich den Aufbau dieses Buches ansieht, dann stellt man fest, dass er zuerst einmal über die Menschen spricht: über die Notwendigkeit, ihnen alles allumfassend in ihren Erkenntnishorizont zu bringen. Danach folgen die "Schule des Ganzen", die "Bücher des Ganzen", der "Lehrer des Ganzen". Das sind die Kapitel, in die das unterteilt ist. Er schreibt damit, wie das also im Grunde genommen von der frühen Kindheit an quasi bis zum Tode weitergeführt werden müsste. Das ist sozusagen der Aufbau dieses Buches.

Flemmer: Eines hängt vom anderen ab, das Größte vom Kleinsten und dieser Gedanke reicht hinauf bis zum Universum, bis zur Schöpfung. Das ist eine

Überzeugung, die natürlich nicht nur bei Comenius vorhanden war, sondern als große Strömung immer wieder durch die europäische Geistesgeschichte hindurchgeht. Bei ihm jedenfalls wird dieser Gedanke in diesem Werk ganz eindrucksvoll vor Augen geführt. Würden Sie sagen, dass dieser Gedanke heute noch eine besondere Bedeutung hat?

Dohmen:

Wir sind ja auch einmal, wir beide jedenfalls, aus einem ganz bösen Krieg gekommen und haben uns überlegen müssen, wie man nun neu anfangen könnte: Wie kann man die Streitigkeiten, die verabsolutierten Halbwahrheiten usw. überwinden? Es ist also verständlich, dass ein solcher Mann auch heute wieder interessant geworden ist. Er hat aus einer ähnlichen Krisen- und Umbruchzeit Konsequenzen zu ziehen versucht im pädagogischen Bereich. Man kann natürlich sagen, dass da bei ihm auch so manches Utopische anzutreffen ist. Eduard Spranger, einer meiner Lehrer, hat einmal gesagt: Es scheint bei den meisten großen Pädagogen so zu sein, dass sie aus einer kritischen Sicht ihrer eigenen Lebens- und Zeitverhältnisse neue Ansätze zur Reform in der Pädagogik suchen. Das ist wohl der Impetus, der hinter den meisten Pädagogen steht. Und das ist auch das, was bei ihm so fasziniert und was wir meiner Meinung nach auch heute bräuchten.

Flemmer:

Das zeichnet die großen Pädagogen aus: die Anstöße, die sie geben. Sie stoßen quasi die Unsäglichkeiten und Unwägbarkeiten der jeweiligen Zeiten an und um. Ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Professor Dohmen, sehr für dieses Gespräch. Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, auch Ihnen herzlichen Dank.